

Die Pfarrkirche St. Michael in Oberweier

Von Reinhard Krauß

Die katholische Pfarrkirche St. Michael im Friesenheimer Ortsteil Oberweier wäre von ihrer Entstehungszeit her gesehen ein relativ junges sakrales Bauwerk, wäre da nicht der Kirchturm. Das Kirchenschiff wurde im Jahr 1877 erbaut. Über dem Turmportal ist jedoch unmissverständlich die Jahreszahl 1514 und die Meistermarke eines Steinmetzes eingeschlagen. Dieser Eintrag weist darauf hin, dass die heutige Kirche einen Vorgängerbau hatte, dessen Turm erhalten blieb. Die Meistermarke findet sich auch am Straßburger Münster, so dass angenommen werden kann, dass der Steinmetz ein Meister der Straßburger Münsterbauhütte war. Ein baugleiches Portal, wie das in Oberweier befindet sich übrigens auch an der Stiftskirche in Lahr als rechtes Seitenportal.

Das Jahr 1514 wurde lange als das Erbauungsjahr der Kirche angenommen, bis im Jahr 1938 im Kirchenschiff eine Heizungsanlage eingebaut wurde. Dabei kam bei Schachtarbeiten ein Steinquader von 1,30 m x 0,45 m zutage, der ein Wappen und eine Inschrift trug. Das quer geteilte Wappen zeigt unten eine glatte Fläche und oben einen gekrönten nach links wachsenden Löwen. Die Inschrift lautet: „Anno 1420 – fridrich v. Tygesheim“. Der Pfarrer Johann Ulrich Rohr (Pfarrer in Oberweier von 1699-1733) berichtet, dass das „Fundationszeichen (also der Grundstein, R.K.) in dem Chor oben an der Sakristeitür ausgehauen war.

Während des Dreißigjährigen Krieges, am 18.8.1638, fand in Friesenheim ein Gefecht zwischen den kaiserlichen und den schwedischen Truppen statt. Es sollen in Oberweier danach nur 5 unversehrte Häuser gestanden haben. Auch von der Kirche war nur der Turm unversehrt. Im Jahr 1666 erwähnt ein Visitationsprotokoll des Dekans von Straßburg, dass die Kirche verwüstet, ohne Fenster und Türen sei. Erst im Jahr 1699 wird die Kirche unter Pfarrer Ulrich Rohr wieder aufgebaut.

In einem Schreiben des erzbischöflichen Bauamts an die Gemeinde Oberweier von 1875 heißt es, dass die Bausubstanz der Kirche von ei-



ner „Unzulänglichkeit und aller kirchlichen Würde widersprechenden armseligen Beschaffenheit“ sei. Die Kirche war schon alt und zu klein geworden. In frühen Zeiten war es so, dass die politische Gemeinde die Kosten für den Turm und das Langhaus, die Pfarrei die Kosten für die Sakristei und der Patronatsherr die Kosten für den Chor und den Altar zu tragen hatten. Für die arme Gemeinde ein kostspieliges Vorhaben.

Der damalige Pfarrer Ludwig Kästle (im Amt 1864-1878) konnte den Holzhändler Josef Himmelsbach (1816-1889) zu einem großzügigen finanziellen Beitrag bewegen. Der seit 1844 in Oberweier wohnhafte Himmelsbach übernahm schließlich zwei Drittel der Baukosten für die Kirche.

Am 18.9.1876 wurde die alte Kirche „exsekriert“ (entweiht) und dann abgerissen. In den nächsten zwei Jahren fanden die Gottesdienste im Rathaus gegenüber statt (heutiges Museum), das zur Notkirche erklärt wurde, in der auch Taufen, Hochzeiten und Begräbnisgottesdienste gehalten wurden.

Als Architekt für die neue Kirche wurde der badische Kirchenbaumeister Adolf Williard (1832-1923) verpflichtet. Die Bauleitung übernahm mit Zustimmung des erzbischöflichen Bauamtes der Holzhändler Josef Himmelsbach. Als Baumaterial diente der heimische rote Sandstein, der in den Wäldern von Oberweier, Heiligenzell und Friesenheim gebrochen wurde.

Die Benediktion erhielt die neue Kirche allerdings erst am St. Michaelsfest 1882 durch den Stadtpfarrer und Dekan in Lahr, Albert Förderer. Seit 1878 galt die Kirche lediglich als Notkirche, da die Bistumsverwaltung einer Weihe erst zustimmen wollte „wenn alles vorhanden ist, was zu einem vollständigen Gottesdienst notwendig ist“. Zwar war der steinerne Altar 1877 von der Fa. A. Büller & Co. in Mannheim geliefert worden, jedoch fehlten die Seitenaltäre. Erst nachdem der Josefsaltar als Fresko auf die Wand gemalt war und der Marienaltar in Form einer Immakulata aus Gips aufgestellt waren, erfolgte die Benediktion. Als im Jahr 1895 die Firma Himmelsbach, jetzt unter der Leitung von Benjamin Himmelsbach (*1843, +1914), das 50jährige Jubiläum des Holzgeschäfts und gleichzeitig das 25jährige Jubiläum der Zigarrenfabrik Himmelsbach feierte, entschloss sich die Firma, den Turm auf 45 Meter aufzustocken und mit den heute noch vorhandenen farbig glasierten Ziegeln, welche die Dampfziegelei Graumann aus Heiligenzell lieferte, einzudecken. Noch im selben Jahr wurde das pyramidenförmige Dach des alten

Bild links:

Die Kirche St. Michael in Oberweier.
Foto: Albrecht Stuber, Friesenheim

Turms abgerissen. Die Gemeinde finanzierte die farbige Eindeckung des Dachs über dem Kirchenschiff.

Im Jahr 1909 kam ein tatkräftiger Pfarrer namens Ernst Henninger (*1879 in Ettenheim, + 1915 in Oberweier) nach Oberweier. Er hat sehr viel für die künstlerische Ausgestaltung der Kirche getan. Unter seiner Führung wurde das Chorbogengemälde gefertigt, die ornamentale Ausmalung der Decke durch die Gebrüder Franz aus Lahr gestaltet und der Hochaltar und die Seitenaltäre in Auftrag gegeben. Diese kostspieligen Unternehmungen waren nur möglich, weil Pfarrer Henninger großzügige Spender fand. Dies war zum einen der Oberweierer Zigarrenfabrikant Franz Sales Geiger (1864-1940), der das Gemälde um den Chorbogen, den Hochaltar und den Josefsaltar finanzierte. Den Marienaltar stiftete Sophie Curtaz, geb. Wetterer *1836, die 1912 im Jahr der Stiftung verstarb.

Das heutige Kirchenschiff, das 142 Jahre alt ist, weist einige Ausstattungs- und Gestaltungsweisen auf, die interessant und bemerkenswert sind. Begeben wir uns also, nach einem Blick auf die Entstehungsgeschichte des Gotteshauses, auf einen Rundgang durch die Kirche.

Das Bild um den Chorbogen

Betritt man die Kirche durch das Hauptportal, so fällt zunächst der Blick auf das monumentale Gemälde um den Chorbogen auf. Es wurde von dem Kirchen- und Kunstmaler Franz Schilling aus Freiburg im Stil der mittelalterlichen italienischen Maler gemalt. Franz Schilling war zu seiner Zeit ein angesehener Kirchenmaler im südwestdeutschen Raum.

Das Gemälde zeigt uns Christus als Weltenrichter, der umgeben ist von einer Engelsschar. Rechts und links vom Chorbogen befinden sich die zwölf Jünger sowie Maria und Johannes der Täufer. Über der Spitze des Chorbogens ist Christus in einem mandelförmigen Heiligenschein dargestellt. Er sitzt auf einem doppelten Regenbogen. Die Engel darum herum begleiten das Ganze mit Posaunenmusik. Einige der Engel tragen Symbole für die Hinrichtung von Jesus wie die Geißel-Säule, das Kreuz, die Dornenkrone, die Lanze und die Nägel sowie das Schweiß Tuch der Veronika; dies ist ein Tuch, auf dem sich nach der Legende das Bild des Gesichts von Jesus auf das Tuch übertragen hat.

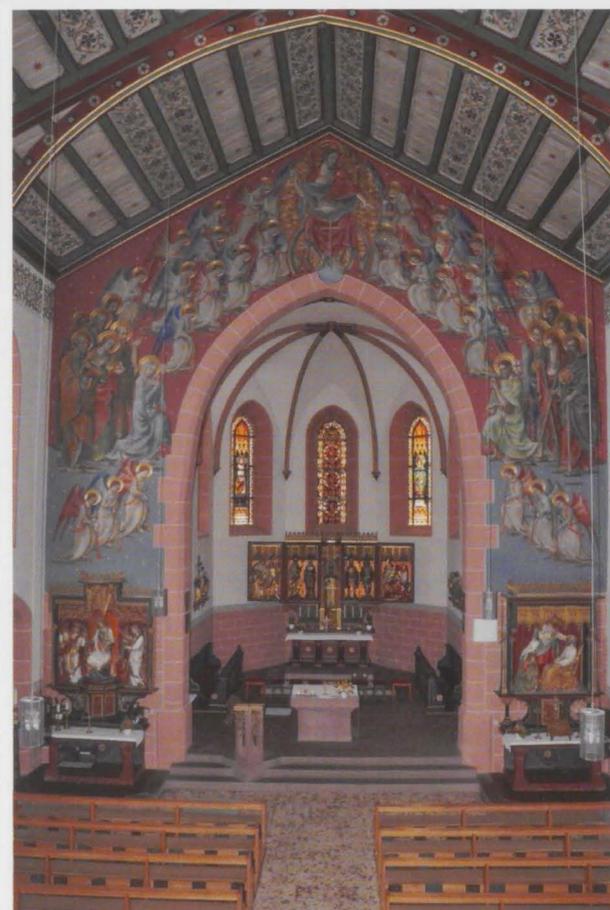
Die Darstellung links des Chorbogens (vom Betrachter aus gesehen) umfasst sieben Personen. Die einzige Frau auf dem Bild zeigt uns Maria, die Gottesmutter. Links von Maria erkennen wir eine männliche Person mit Bart, die ein Buch in Händen hält. Das Buch wird häufig als Symbol verwandt, für jemanden, der ein Evangelium niedergeschrieben hat.

Links neben dem Mann mit Buch steht ein jüngerer Mann mit einem Kelch in dem sich eine symbolisierte Schlange befindet. Es handelt sich um den Jünger Johannes. Sein Attribut ist der Kelch mit der Otter, als Zeichen für eine versuchte Vergiftung durch Kaiser Domitian. Links von Johannes steht der heilige Petrus. Er ist zu erkennen zum einen an der typischen Stirnlocke, zum andern aber auch an einem oder, wie in unserer Darstellung zu sehen, an zwei Schlüsseln. In der zweiten Reihe stehen drei weitere Männer, deren Attribute nicht zu sehen sind. Wir können davon ausgehen, dass es sich um Apostel handelt, da neben Maria und Johannes dem Täufer insgesamt

zwölf Männer dargestellt sind.

Der Kirchenchor mit seinem prächtigen Figureschmuck. Foto: Albrecht Stuber, Friesenheim

Auf der rechten Chorbogenseite erkennen wir eine Gruppe von sieben männlichen Personen. Vier davon können wir zuordnen aufgrund der Darstellung ihrer Attribute. Bei vier Personen in der zweiten Reihe können wir keine Kennzeichen finden. Gehen wir davon aus, dass es sich, wie vorgehend schon beschrieben, um Apostel handelt. Bei den Dargestellten mit Kennzei-



chen handelt es sich zunächst um Johannes den Täufer. Die Fahne und ein Gewand aus Kamelhaar unter dem Mantel oder ein Fellkleid sind seine Symbole. Johannes zählt zu den Propheten. Neben Johannes dem Täufer sehen wir einen Mann mit einer Säge, das Symbol für Simon (Zelotes= der Eiferer). Evangelien und Apostelgeschichte überliefern über ihn kaum mehr als seinen Namen. Nach der Legende wurde er aufgrund seines Glaubens zu Tode gebracht durch Zersägen. Rechts von Simon ist ein Mann dargestellt, der ein schräg gestelltes Kreuz hält. Es handelt sich um den Apostel Andreas. Sein Attribut ist das Andreas-Kreuz, das nach ihm benannt ist. Er wurde an einem Kreuz mit schräg gestellten Balken zu Tode gebracht. Rechts außen steht Paulus. Sein Attribut ist das Schwert. Das Schwert ist das Instrument seiner Marter.

Der Hochaltar

Der Hochaltar ist ein Flügelaltar im neogotischen Stil. Er wurde 1912 von der „Eberle'schen Kunstwerkstätte der Gebrüder Mezger“, wie die offizielle Firmenbezeichnung war, gefertigt. Die Firma hatte ihren Sitz in Überlingen. Später gründeten die Brüder Mezger noch einen Filialbetrieb in Karlsruhe. Die Werkstatt hatte viele Mitarbeiter und war bekannt für ihre solide künstlerische und handwerkliche Arbeit.

Im Hochaltar sind vier vollplastisch geschnitzte und farblich gefasste Heiligenfiguren vor goldenem Grund jeweils unter einem Baldachin aufgestellt. Von links nach rechts sind dies: die heilige Elisabeth von Thüringen (1207-1231). Die Rosen in ihrer Schürze deuten auf das Rosenwunder hin. Daneben in Ordenstracht steht die heilige Klara von Assisi (1194-1253). Sie gründete mit Franz von Assisi den Klarissenorden und errichtete das Kloster S. Damiano. In Händen trägt sie ihr Attribut, eine Monstranz. Rechts daneben in ritterlicher Kleidung Felix und Nabor. Beide waren bis 1666 Kirchenpatrone in Oberweier. Sie waren christliche Soldaten, die im vierten Jahrhundert den Kriegsdienst verweigerten und deshalb enthauptet wurden. Der linke Altarflügel trägt laut Auftragsbuch den Titel: „St. Michael führt die Seelen in den Himmel“. St. Michael ist nach einer Urkunde von 1699 seit dieser Zeit Hauptpatron der Kirche. Er ist einer der zwölf Erzengel und Fürst der himmlischen Heerscharen.

Der rechte Altarflügel ist titulierte: „St. Michael streitet gegen die bösen Engel“. Dargestellt ist St. Michael, der den obersten Engel Luzifer, der sich gegen Gott erhoben hat, in die Hölle stößt.

Der Hauptaltar stammt aus dem Jahr 1912. Foto: Albrecht Stuber, Friesenheim

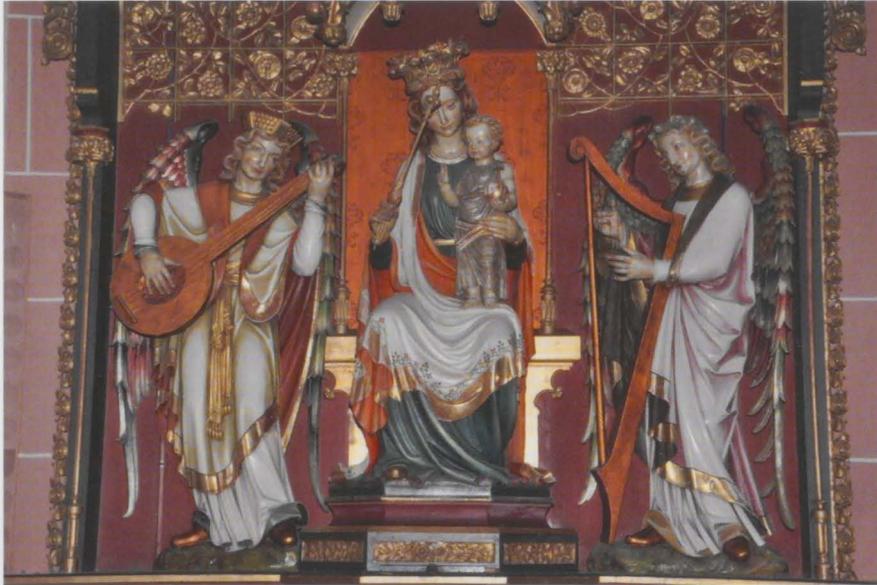


Während der Fastenzeit und in der Vorweihnachtszeit sind die Altarflügel geschlossen. Beide Flügel sind auf der Rückseite predella-ähnlich untergliedert und bemalt. Die Altarbilder wurden nach dem Vertrag zwischen Pfarrer Henninger und dem Kunstmaler Anton Niessing (1861-1939) aus Baden Lichtental von diesem gefertigt. Anton Niessing war hauptsächlich als Kirchenkunstmaler tätig. Der linke Flügel ist laut Vertrag titulierte: „Erlösungsplan (Jesus Christus verlässt den Himmel und steigt zur Erde nieder)“. Christus legt die Königskrone ab und nimmt die Dornenkrone auf.“ Darunter ist die Verkündigung Mariens dargestellt.

Der rechte Flügel ist titulierte: „Erlösungsvollendung (Jesus Christus im Schoß des Vaters von Engeln betrauert)“. Eine solche Darstellung wird auch „Gnadenstuhl“ genannt. Gottvater präsentiert Christus als Erlöser der Welt. Über beiden der Heilige Geist in Form einer Taube, der zwischen beiden vermittelt. Darunter sehen wir eine Darstellung von Maria Magdalena, Maria und Johannes am Grab. Der rechte Flügel ist signiert mit „A.N.1913“.

Kirchenschiff und Seitenaltäre

Der Marienaltar enthält eine Statue der Gottesmutter mit dem Jesuskind. Maria ist bekrönt. Sie trägt in der rechten Hand ein Zepter als Zeichen ihrer Regentschaft. Auf ihrer linken Seite befindet sich ein Harfe spielender Engel. Zu ihrer rechten steht ein Engel als Lautenspieler. Beide Engel sind als Halbreiefs gearbeitet.



Der Marienaltar.
Foto Albrecht
Stuber, Friesenheim

Der Josefsaltar beinhaltet eine Gruppe, die den Tod des Heiligen Josefs in Hochreliefdarstellung zeigt. Josef wird im Stuhl sitzend dargestellt. Maria und Jesus sind bei ihm. Josef ist der Patron der Handwerker, der Familie und der Ehepaare sowie der Sterbenden. Beide Seitenaltäre stammen, wie der Hochaltar, aus der Werkstatt der Gebrüder Mezger.

An den Wänden im Kirchenschiff hängen drei vollplastisch geschnitzte Statuen. Zum einen ist dies der Kirchenpatron St. Michael. Zum anderen hängt gegenüber ein mächtiges, farblich gefasstes Wandkruzifix aus Lindenholz, das nach Aussage von Professor Hermann Brommer, Waldkirch, eine beachtliche Arbeit ist. Sie stammt vom bekannten akademischen Bildhauer Emil Sutor (1888-1974). Schließlich finden wir neben der Sakristeitür eine geschnitzte und gefasste Pietà im neugotischen Stil.

Chorraum

Werfen wir noch einen Blick in den Chor. Auf der linken Seite hängt eine Kreuzigungsgruppe mit Christus am Kreuz, Maria und Johannes. Die elegant gestalteten, geschnitzten und gefassten Figuren werden auf die Mitte des 18. Jahrhunderts datiert und stammen von einem barocken Meister. Vermutlich aus der selben Werkstatt stammen die Statuen an der Wand gegenüber. Diese zeigen den heiligen Petrus mit Schlüssel und den heiligen Paulus mit dem Schwert als Attribut. Zwischen den beiden Aposteln steht auf einem Sockel eine geschnitzte und gefasste Statue des heiligen Sebastian. Seine Attribute sind Pfeile, die ihn durchbohren (nur noch einer ist vorhanden) und auf sein Martyrium hinweisen. Der heilige Sebastian galt im Mittelalter als „Pestheiliger“, der vor der Pest Schutz bieten sollte (bei uns am Oberrhein herrschte 1348-49 die Pest). Der Figur wird eine Entstehung in dieser Zeit zugeschrieben. Der Meister ist unbekannt.

Den Chor zieren sieben, in kräftigen Farben gestaltete, sehr schöne

Kirchenfenster. Sie stellen von links nach rechts die heilige Maria Magdalena, den heiligen Michael sowie den seligen Bernhard von Baden (1428-1458) dar, von dem die Kirchengemeinde eine Reliquie besitzt. Das Fenster stammt aus der Kunstglaserei Börner, Offenburg. Das Mittelfenster hat eine teppichartige ornamentale Zier. Das Fenster wurde von der ehemaligen Schlüsselwirtin aus Oberweier Otilie Roth, geb. Kalt

Der Hauptpatron der Kirche, St. Michael, im Kirchenfenster. Foto: Albrecht Stuber, Friesenheim



(1804-1882), gestiftet und 1877 vom Glasmaler Beiler aus Heidelberg gefertigt. Rechts schließen sich an ein Fenster mit dem Bild des heiligen Konrad von Konstanz (ab 934 Bischof von Konstanz) aus der Kunstglaserei Börner in Offenburg, dem heiligen Sebastian und ein Bild mit dem auferstandenen Christus, das aus der Werkstatt H. Beiler, Heidelberg stammt und mit 1877 datiert ist.

Es sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass mit Pfarrer Ernst Henninger ein kunstsinniger Pfarrer nach Oberweier kam (der selbst mit der Geige musizierte). Er gab sich nicht mit halbherzigen Gestaltern ab, sondern er suchte und verpflichtete mit den studierten Kunstmalern Anton Niessing und Franz Schilling zumindest im damaligen Land Baden renommierte Maler. Gleiches gilt für den in Karlsruhe examinierten, studierten Bildhauer Emil Sutor. Ob Eugen und Victor Mezger, die beide in München studiert hatten, selbst an den Altären Hand angelegt haben, wissen wir nicht. Sie bürgten jedenfalls als Bildhauer für die Qualität der in ihrer Werkstatt gefertigten Werke.

Zum Schluss sei noch auf einen Schlussstein im Kreuzgewölbe des Turms hingewiesen. Es zeigt das Opferlamm mit Nimbus und der Kreuzfahne. Am Kreuzgewölbe des alten Turms gab es keine Umbauten. Deswegen stammt dieser Schlussstein noch aus dem Jahr 1514. Das Symbol des Lamms mit der Kreuzfahne ist ebenfalls im Ortswappen von Oberweier zu finden.

Wenn St. Michael Oberweier, verglichen mit anderen Gotteshäusern, mit 142 Jahren noch ein verhältnismäßig junger Kirchenbau ist, so muss doch gesagt werden, dass das Kirchenschiff und der Chor für eine Dorfkirche prächtig und reich ausgestattet wurden, von zu ihrer Zeit angesehenen Künstlern. Mit dem Turm und seinem schönen Portal und dem Abschlussstein, dem Tygesheimschen Wappenstein sowie den Heiligenstatuen aus der alten Kirche bleibt ein Andenken an die Vorgängerkirche, deren Bauzeit im Spätmittelalter liegt.